

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 47 (1971-1972)
Heft: 2

Artikel: Von der Siedlungsplanung zur Kleidungsfreiheit : Wiedersehen mit Holland
Autor: Bergh, Gerhard van den
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079918>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von der Siedlungsplanung zur Kleidungsfreiheit

Wiedersehen mit Holland

Von Gerhard van den Bergh

Ich sage mir: Wenn du in der öffentlichen Toilette eine Frau vorfindest, die für Ordnung und frische Handtüchlein sorgt, bist du ausser Landes. In den Rasthäusern ist die Notdurft nicht gratis, aber die Organisation so weit gediehen, dass du im Untergeschoss am Automat auch Imponderabilien erstehen kannst, die der Überbevölkerung steuern.

Auf deutschen Autobahnen ist genau signalisiert, was deiner wartet. Nur das nicht: Mit der steigenden Sonne steigt die Aggressivität der Autofahrer.

Mit zunehmender Kilometerzahl wird die Luft dicker. Eine Glocke von Abgasen über der Fahrbahn.

Im Ruhrgebiet eine nicht abbrechende Massierung von Lastwagen mit Anhängern (wie sie auch in der Schweiz zugelassen werden sollen). Wie da ein ab und zu — auf der Autobahn! — signalisierter Wildwechsel vor sich gehen soll? Auch auf Hollands Autobahnen werden die verbindlichen Geschwindigkeiten von fast allen Fahrern nach oben korrigiert. Die Limiten sind aber weniger hoch.

Als ich auf einem Abschnitt, wo die Geschwindigkeit (aus einem auch mir unerfindlichen Grund) gar auf 50 Stundenkilometer beschränkt war, mit etwas über sechzig dahingondelte, begannen viele in der Schlange hinter mir wie verrückt zu hupen — weil ich einen mit noch weniger Tempo schleichenden GB-Mann überholte? Wieder rechts eingespurt, schätzte ich das Tempo aller Überholenden auf achtzig bis hundert Stundenkilometer.

Schweizer willkommen

Mit dem CH-Schild fährst du sonst unangefochten und gut. Holländer haben viel für Schweizer übrig. Einige winken dir; einer steckt den Kopf aus dem Fenster, deutet auf

ein Abzeichen auf seinem Revers: «Eerste Augustus!»

Einen bei uns nicht seltenen Autofahrergruss — Selbstvorstellung durch Bohren des Zeigefingers am Kopf — sieht man hingegen kaum, ebensowenig Parkplatzgeier. Oft kommt es sogar vor, dass (auch junge) Automobilisten einem mit CH-Schild Bewehrten freundlich die Parktasche abtreten.

Umweltschutz — nicht mehr als bei uns

Wenn auf Schnellbahnen Tafeln auf «gefährliche Stoffe» (in der Luft) hinweisen, fragt man sich, was diese Signalisierung eigentlich soll. Aufmunterung, rasch weiterzufahren? Was tun die Leute, die dort wohnen? Noch wird einfach aus den (menschenfreundlicher Weise signalisierten) Giften Kapital geschlagen.

Holländische Wissenschaftler und Mediziner werden nicht müde, auf die Gefahren der Umweltverschmutzung hinzuweisen. Die Quecksilberverschmutzung der niederländischen Gewässer sei besorgniserregend, nicht nur dort, wo der Rhein den ganzen Dreck der EWG ins Meer schiebt (Ummengen von Chemieabfällen und Rückständen aus der Schädlingsbekämpfung; schätzungsweise gegen hundert Tonnen nur Quecksilber jährlich!), sondern auch in der Waddenzee zwischen Festland und Inseln, wo immer wieder tote See-hunde angespült werden und man ein Absterben der Palinge (Aale) diagnostiziert.

Die Unruhe im Volk wächst. Aber noch ist es, wie andernorts auch, ein Volk von Mitwissern und Mit-tätern.

Die meisten Holländer sehen mit der fortschreitenden Industrialisierung eine fahrlässig heraufbeschworene Gefahr, der keine Regierung bisher ernsthaft gesteuert

habe. Ihnen gibt die Affäre des Giftschiffes «Stella Maris» recht: Der Chemiekonzern AZKO wollte 600 Tonnen Abfallstoffe (meist chlorhaltige) einfach dem Meer übergeben, und zwar freundschaftlich vor der norwegischen Küste. Die Proteste der Nordatlantika-staaten haben dann bewirkt, dass dieser giftige «Fliegende Holländer» unverrichteter Dinge wieder den Heimathafen Rotterdam anlaufen musste, wo sich dessen Spur für den Berichterstatter und einige Befragte verlor . . .

Boom — teils besser teils weniger gemeistert

Gigantisch mutet an, und es ringt Bewunderung ab, wie die Holländer *dem Meer Land abgewinnen*. Schon liegen Pläne für den Einbezug der friesischen Inseln ins Festland vor. Die (noch nicht abgeschlossene) Trockenlegung der Zuiderzee ist bekannt. Noch eindrücklicher ist das Delta-Projekt in Südholland, wo im Mündungsgebiet von Rhein, Maas und Schelde die Inseln abgesichert werden und ein Süsswasserbecken entsteht. (Wer von Rotterdam auf der vielgepriesenen und tatsächlich schnellen Delta-Route nach Vlissingen fährt, tut gut daran, dem Prospekt nicht zu glauben, dass sie durchgehend kreuzungsfrei sei: da war der Reklametexter der Zeit voran!)

Überall auf dem neu gewonnenen Land stösst die *Industrie nach*, die besonders das Landschaftsbild von Rotterdam bis nach Hoek van Holland (Europoort; Raffinerien) vollständig beherrscht. Dasselbe gilt für die Gegend nach Westen meerswärts von Amsterdam aus (Ijmuiden). Ein Segen für die verpestete Luft ist der überaus feuchte Meerwind. (Das dem Meer weiter ostwärts abgewonnene und einge-

polderte Land — Zuiderzee — wird landwirtschaftlich genutzt.) Nicht nur die Industrie expandiert. Auch Wohnungen werden gebaut. Viertel über Viertel. Die Überbauungen sind zusammengefasst, gestaltet, im allgemeinen durchdacht und ästhetisch ansprechend. So scheussliche (wenn auch solide) Zweckkasernen, neben Einfamilienhäusern wirr gruppierte Mietbunker und derart strapazierte Ausnützungsziffern wie in gewissen Gegenden der Schweiz haben wir nirgends gesehen. Es gibt viele ausgesprochen *schöne Wohnquartiere*, die, obwohl oder weil auf dem Reissbrett entstanden, harmonisch und organisch wirken. Obwohl viel gebaut wird, ist der *Wohnungsmangel* akut, zumal die Bevölkerungszunahme rasch anhält. Vor allem die jungen Leute zeigen sich davon betroffen. Wandverzierer in Amsterdam etwa fordern klecksig «keine Metro, sondern Wohnungen». Unübersehbar ist auch der Protest gegen den Abbruch alter Häuser mit billigen Wohnungen, die von der Stadtverwaltung als unbewohnbar erklärt und auch etikettiert werden. Davon betroffen sind vor allem ältere Mieter, unter denen sich eine traurige Resignation breit macht. Obwohl Holland noch nichts von seinem hektischen Boom verloren hat und weil damit die Inflation Hand in Hand geht, nehmen die vor allem wirtschaftlichen und sozialen Probleme nicht ab. Die neue Regierung Biesheuvel (ohne den aussenpolitischen Spezialisten und profilierten Europäer Luns, der 19 Jahre lang an der Spitze mit von der Partie war) hat Mitte dieses Jahres den Preis- und Lohnstopp wieder aufgegeben, wolle aber damit nicht einem «laissez faire, laissez aller» verfallen. Die Koalition will Sparmassnahmen durchsetzen, hat bis jetzt indessen bloss

leicht die Zähne gefletscht und die Messer höchstens gewetzt, jedoch nicht zu einer Amputation der Ausgaben anzusetzen gewagt. Im Gegenteil: Nach der letzten Thronrede der Königin geschieht das Engerschnallen des Gürtels in erster Linie über massive Steuererhöhungen.

Die sozialen Gegensätze

scheinen grösser als bei uns. Auch in Holland gibt es «Sperrzonen» für das Volk; in weiten Wäldern, wo sich Villen in schattiger Diskretion verstecken. Wenn man Glück hat, sieht man Konsumfeen (manchmal mit Chauffeur) aus den Portalen fahren, Unnahbare, die bei allem Fleiss den Verdienst oder gar den Besitz ihrer Männer — Grosskaufleute, Industriekapitäne — nicht abzutragen vermögen und eine geradezu frühkapitalistische Miene zur Schau tragen. «Die haben alles», sagte mir ein holländischer Freund, «auch ihre Neurosen.»

Die *Steuern* sind in Holland empfindlich höher als in der Schweiz. Das hängt mit den zum Teil problematischen Sozialleistungen zusammen; so haben die in Scharen auftretenden Hippies etwa keinen Grund, ihre vom Staat honorierte Arbeitslosigkeit mit einem etablierteren Status zu vertauschen.

Ein Buchhändler in Haarlem hat uns versichert, dass die Klassenunterschiede in Holland noch gross und teilweise diskriminierend und die «beati possidentes» (die glücklichen Besitzenden) ausgesprochene Snobs und rücksichtslos seien. Eine weitergehende Sozialisierung sei vonnöten.

Aus vielen Gesprächen haben wir den Eindruck gewonnen, dass Arbeiter und Angestellte für ihren Lohn weniger bekommen können als in der Schweiz, dass der hol-

ländische Lebensstandard also den hiesigen nicht erreicht. Im allgemeinen aber ist der Holländer zufrieden mit dem, was er hat, und nicht derart anspruchsvoll wie der Schweizer. Wir (meine Frau, meine Söhne und ich) haben das an uns selber festgestellt.

Soziologisch aufschlussreich ist vielleicht der statistisch erhärtete Hinweis, dass in Amsterdam ein Primarlehrer weniger verdient als ein Autobuschauffeur.

Bindung an die EWG — und England

Die holländische Wirtschaft ist auf die EWG nicht nur aus-, sondern geradezu abgerichtet. Man merkt da, trotz einiger Patenschaften aus den USA, wenig von der «europäischen Kapitulation» oder gar einer Bereitschaft zur weiteren Amerikanisierung Europas.

Die Weltkonzerne Philips, Shell und Unilever sind auf eigenem Boden gewachsen und haben Tentakeln in der internationalen Wirtschaftsverflechtung stecken.

Dass man sich allerdings auch in Holland beinahe bedenkenlos des amerikanischen Produktions- und Konsumprinzips bedient, ist nicht zu übersehen. Die Konzentrationsvorgänge schreiten rasch voran: Immer mehr wirtschaftliche Macht in den Händen von immer weniger Firmen.

Nicht zuletzt handelspolitisch sind die Niederlande EWG-konform. Was Partnerländer günstiger oder attraktiver herstellen, produzieren sie nicht, oder die Holländer kaufen Eigenes gegebenenfalls nur widerwillig. So fahren gut neun von zehn holländischen Automobilisten fremd. Auffallend ist der geringe Anteil von englischen (Efta-) Wagen und dafür die starke Durchsetzung mit Fiat-Automobilen. Der im eigenen Land hergestellte Daf ist den meisten Hollän-

dern zu langweilig; er habe ein falsches Image. Dafür stechen die von der öffentlichen Hand getragenen Daf-Autobusse in die Augen.

Mit Grossbritannien, das mit den USA als Befreiernation in die holländische Geschichte und das niederländische Volksbewusstsein eingegangen ist, sind seit dem Zweiten Weltkrieg die Bande lockerer geworden. Holland verbindet mit dem Nachbarn jenseits des Kanals am ehesten noch eine zuneigungs-volle Rückschau, gepaart mit etwas schlechtem Gewissen. So ist es nicht verwunderlich, dass sich Holland zum Wortführer eines britischen EWG-Beitritts gemacht hat.

Die Deutschen noch das Problem

Die Interessen innerhalb der EWG haben die Bundesrepublik den Niederlanden näher gebracht. Für das Gefühl vieler ist die Tuchfühlung zu eng.

Die Deutschen (nicht nur Touristen, auch — ausgetauschte — militärische Truppen) sind für die «mittelalterlichen» Holländer das Fremdenproblem des Landes. Schön. Man verdient mit ihnen und an ihnen. Aber akzeptiert hat man sie noch nicht ganz. Noch kommt es vor, dass einem deutschen Automobilisten der falsche Weg gewiesen wird. Auf alle Fälle tut er, in ländlichen Gegenden vorab, gut daran, nicht arrogant Auskunft zu heischen.

In diesen Zusammenhang gehört der Fall Zandvoort. Dieser westlich Amsterdams und Haarlems gelegene Seeort, vor dem Krieg voll hochfliegender Ausbaupläne, wurde bei der Besetzung von den Deutschen dem Erdboden gleichgemacht. Gegen 1500 Holländer kamen um. Heute ist Zandvoort zur Sommerzeit das grösste Reservoir für deutsche Touristen, vor al-

lem aus dem nahen Ruhrgebiet. Von zehn Passanten, sagte uns ein Alter aus Zandvoort, seien im August dreizehn Deutsche. Deutsch beherrscht tatsächlich die Szene, in jeder Art und Abart. (Eine Bar nennt sich liebedienerisch «Laterndl».) Als üble Erinnerung ist immer noch wirksam, dass die Sommerfrischler-Invasion schon kurz nach dem Krieg einsetzte, und es wird immer wieder erzählt, dass es damals ehemalige Wehrmächtlern gegeben habe, die darauf brannten, ihrer Familie in Zandvoort zu zeigen, wo sie konfisziert und möglicherweise noch schauriger gewirkt hätten.

In einer Apotheke zu Zandvoort. Die deutsche Dame muss den Herrn Apotheker gekannt haben, der «die Angehörigen Ihrer Nation» bezichtigte, die «holländischen Apotheken rezeptlos ausfressen zu wollen».

Sie gab sich als Schweizerin aus. Was mir, als ich ein Antireiztöpfchen gegen Sonnenbrand kaufen wollte, ebenfalls Tadel eintrug: «Die Deutschen laufen stundenlang unvernünftig entblösst am Strand herum», belehrte mich der Mann. Nein, Essigsäuretonerdesalbe von Wander habe er nicht. Apropos Wander: da sei ich wohl tatsächlich Schweizer?

«Grüezi», sagte ich zur Pseudoschweizerin, die für ihre Kinder «Pillen gegen das Meerklima» verlangt hatte. «Si sötten iri Chinder nid eso verbibäappele!»

«Was solltisch meine Kinderschen nischt?»

Worauf der Apotheker grinste und mir gestrichen voll Antihautreizsalbe ins Töpfchen pflotschte.

Am Strand meist Deutsche, worunter der «mal sehen, wern wia gleich haben»-Typ nicht untervertreten ist. Auch die vielen Tanten fallen auf, so die apodiktisch und ohne Unterlass konversierende

Inge, die sich zur Abwechslung einem Ulf widmet, dea vaadammt nomaal heakommen unn die Hoosö von Mudii nomaals im Mea spülen soll.

Unwahrscheinlich viele Hunde. Nicht am ganzen Strand sind «Honden verboden». Sie «versäubern» sich offiziös auf dem Sand, wobei die Besitzer(innen) durch gequältes Zusehen gottergeben assistieren.

Stichwort Zandvoort. Für viele Holländer mit einem schlechten Klang verbunden. In Amsterdam fiel zu zweien Malen das starke Wort von touristischer Prostitution.

Sex in allen Gassen

Von Deutschland her kam auch (vor vier Jahren ungefähr) die Sexwelle, und zwar mit dänischem Tiefgang.

Die historische «erogene Zone» Amsterdams, das Viertel der Lämpchen und Schaufenster, hinter denen «meublierte kamers te huur», möblierte Zimmer zu mieten sind, ist nach Ansicht puritanischer Holländer die heruntergekommenste Gegend des Landes, unter dem moralischen Wasserspiegel. Es fällt anderseits auf, wie unbeteiligt sich Kinder von dort herum — durchaus in Ehren — wohnenden Leuten bewegen. Auch nimmt niemand daran Anstoss,

3 Photos

von Andreas Wolfensberger, Studio Dickloo, Oberglatt

Alter und Tod

Vorderseite: Alte Frau im Winter. Hintere Seite: Moderne Kirche, altes Dorf — noch erleben alle den Tod mit. — Unten: die Gruft.

dass sich da Studentenhotels und Jugendherbergen befinden.

In Sachen dort neuerdings hinzugekommener «Sex-Artikeln» lässt sich kaum denken, dass die Holländer den Dänen (gemäss einem Deutschen: anderen Schrumpfermanen) nachstehen. Handgreiflicheres lässt sich wohl nicht mehr erfinden, Intimeres nicht mehr blosslegen und noch anatomischer am Phantom gestalten als etwa die Tafel eines mit erogenen Zonen über und über bedeckten Mannes mit einem speziellen Aufriss des Unterleibes, der sich in einem Schaufenster drehte.

Dann: Filme, die «nonstop alles zeigen» sollen, wie «Theater in nude» werden für Herren und Damen als sensationell «lekker» angepriesen.

Das Motto Sex in allen Gassen gilt nicht nur für gewisse (auch von Schweizern stark frequentierte) Quartiere Amsterdams.

Sogar am Strand von Scheveningen (ausserhalb den Haag) gibt es Sex-Boutiquen; an jener einst mondänen, jetzt volkstouristisch unwahrscheinlich stark bevölkerten Promenade, die noch nicht viel anders aussieht als auf einer Ansichtskarte vor fünfzig Jahren (beim Verfasser einzusehen).

Auf Sexhoekjes (besonders pikant und ordinär dotierte Hinterstübchen) wird überall im Land hingewiesen, auch auf der sonst sehr religionsstrengen Insel Walcheren, wo die nunmehr stark forcierten Sex-Schallplatten ebenfalls kein unrentables Geschäft scheinen.

Man sei, sagte uns, darauf angesprochen, eine Holländerin, die sich als Durchschnittshausfrau bezeichnet, in Holland eben auch in diesen Dingen sehr liberal und aufgeschlossen. Gut, dass das Rote Schülerbüchlein in vielen Schulen als Pflichtlektüre eingeführt sei. Ihr Sechzehnjähriger habe, wie

seine Kollegen, eine Freundin, mit der er oft eine «Zimmerstunde» verbringt: «Die machen dann alles, nur das Letzte nicht». Ist das so? In diesen Dingen könnte bei uns kaum einer allgemein Gültiges sagen! (Es gibt aber noch sehr puritanische, auf äussere Strenge bedachte calvinistische Landstriche, wie etwa Overijssel.)

Das Problem der allgemein straf freien Schwangerschaftsunterbrechung wird auch in Holland, sehr freimütig, diskutiert. Noch einmal hat die Regierung den «Herr über den eigenen Bauch»-Standpunkt für die Frauen abgelehnt. Die bisherige Abtreibungspraxis ist wohl etwas larger als in der Schweiz; ein neuliches Gerichtsurteil verpflichtet die Krankenkassen zur Bezahlung des «indizierten Aborts».

Schnulzen, Dokumentarfilme, echte Lokalblätter

Ist Heintje (seit Erasmus von Rotterdam und Rembrandt wieder der erste grosse Holländer, wie ein holländischer Dorfschullehrer maliziös meinte), ist dieser devisenbringende Sängerknabe Heintje ein typischer Holländer?

Nun, perfekt schnulzen hat er erst unter deutscher Stabführung gelernt.

Die Reverenz vor dem Schmalz ist zwar auch am holländischen Radio nicht zu überhören. «Waar is het water, de ha - a - ven? Van het Ysselmeer», fragt ein Seeman. Ja, wo sind Wasser und Hafen der ehemaligen Zuiderzee? Dort grasen «nu paarden» (jetzt Pferde), und eines andern Schiffers Kind ist schon 20 «jaar in de zee».

Daneben, wie bei uns, wenig Frivoles (das die Domäne des vielgehörten schweizerisch-holländischen Piratensenders Radio Nordsee ist). Hingegen: calvinistische und katholische Predigten unter der Woche. Die Skala reicht von

salbungsvoller bis zu modernster Diktion.

Beromünster ist schwach zu hören, zumal Algerien bekanntlich auf der uns offiziell zugeteilten Wellenlänge stärker sendet. Aber manchmal bekommt man deutlich das Pausenzeichen und merkt, dass es solchen Gebimmels das bräuste ist.

Das holländische Fernsehen darf sich neben dem schweizerischen sehen lassen. Vor allem Dokumentar-Sendungen wirken gekonnt.

Anspruchsvolle Zeitungen gibt es weniger als bei uns. Abgesehen von Team-Zeitungen und Publikationen ähnlicher Währung gibt es die Massenpresse.

Die Regional- und Lokalblätter beschränken sich im allgemeinen auf den ihr durch den Titel zugewiesenen engen Bereich. Die Haarlemer Zeitung etwa bringt es fertig, einen Leitartikel auf der ersten Seite der Vorschau auf den Besuch eines Zirkusunternehmens zu widmen.

Hippies, Guerillas, Schulexperimente

Das Jugendproblem beschäftigt Holland, das festländische Eldorado der Hippies, stark. Solche bevölkern den Amsterdamer Damplatz nur noch tagsüber. Auch so sind die Immissionen noch gross genug. Nachts steht ihnen der Vondelpark zur Verfügung.

Während die einen für eine möglichst liberale Haltung den jungen Rucksackbewehrten gegenüber plädieren (die sommers auch die Nordseestrände bevölkern), machen andere den Amtsstellen zum Vorwurf, die «Schweinerei» viel zu lange geduldet und jetzt noch eine allzu lockere Hand zu haben.

In den Amsterdamer «Mozes en Aäron-Kerk» (Moses und Aron Kirche) in der Altstadt beim Flohmarkt gibt es tagsüber geöffnete Ruheplätze im Schiff und eine Bar,

die vor allem von jungen Globetrottern besetzt sind und teilweise auch missbraucht werden sollen.

Ernsthafter ist das Problem gewisser Gruppen, die unter dem Sammelbegriff Stadtguerillas zusammengefasst werden können — wie sie diesen Sommer die Philips-Stadt Eindhoven regelrecht terrorisiert und wie es in der Zeitung hiess, im «steten Kampf gegen den Kapitalismus als Urheber aller Kriege auch Mord einkalkuliert haben».

Obwohl alles Amerikanische bald (Jahre früher als bei uns) über die holländischen Dünen und durch die Schleusen schwappt und an den Deichen leckt, ist der hippiege Jesus-Rummel noch nicht zu registrieren. Wiewohl sich etablierte Sekten Mühe geben, aus der Not der Zeit eine Tugend zu machen und auf Traktätchen zu verkünden, auch Jesus sei gedopt gewesen, aber mit heiligem Geist, werden die Bodensätzigen der Wohlstandsgemeinschaft die Wiederkunft des «Heer Jezus Christus» wohl kaum von dieser Seite kommen sehen. So hat eine Jugendgruppe «Glory Singers» in Haarlem bei einem Auftreten vor der «Groote Kerk» mehr Mitglieder gezählt als Zuhörer gehabt. Ein Prediger sprach dann nach Einbruch der Dunkelheit in den Abendwind über das Thema, dass man wirken müsse, «zo lang het dag is».

In den bumsvollen Bars war man bereits dabei, die Nacht zum Tag zu machen.

Über Erziehung und Bildung und deren Reformen wird auch in Holland viel geschrieben und geredet. Ein starkes Stichwort ist *antiautoritär*. Man dürfe die kleinen Persönlichkeiten nicht frustrieren, die natürliche Entwicklung nicht (allzu sehr) kanalisieren. An vielen Schulen und auf fast allen Stufen wird in dieser Hinsicht experimen-

tiert. Aber all diese Schwalben, die da aufsteigen, machen noch kein Summerhill.

Wenn ernsthaftere Erzieher postulieren, man müsste mehr Zeit für die eigentliche Erziehung haben, das heisst die Schüler zum selbständigen Denken und zur Kritikfähigkeit hinführen, gibt es andere, welche (wie hierzulande auch) das Heil unbesehen in «modernen» Lehrhilfen sehen, mit deren Hilfe doch nur «Fachidioten abgerichtet werden, nach denen sich eine falsch verstandene Wirtschaft die Pfoten leckt», wie ich kürzlich irgendwo las.

Lieber Blumen als Militär

Bei vielen Jungen nicht sonderlich beliebt ist das Militär; es ist ein Bestandteil der NATO. Bis gegen zwei Jahre (ununterbrochen) dauert die Dienstpflicht, und damit hat sich's dann. Es sind Bestrebungen im Gange, die Nachteile dieses nicht altersmässig gestreuten Wehrdienstes durch eine längere Dienstdauer (wie beim Milizsystem in der Schweiz) auszumerzen, allerdings durch das Mittel einer Berufsarmee.

Wer in Holland seinen Militärdienst verschiebt oder dienstfrei wird (was nicht nur Vereinzelte versuchen!) kommt, unter Angabe des Grundes, bei den Gemeindehäusern «ins Kästli».

Die Holländer sind friedliche Blumenanbeter. Beim Einkauf vergessen sie Blumen selten, die in einem für unsere Vorstellungen reichen und preiswerten Angebot auf den Markt kommen. Es herrscht die reinste «Flower Power».

Folkloristische holländische «Eigenart»? Die Bilderbuchlegende ist ziemlich zerstört. Trachtenträger(innen) auf den Inseln Marken und Volendam posieren eher zur Fremdenshow als aus innerem Drang — und wirken ebenso dena-

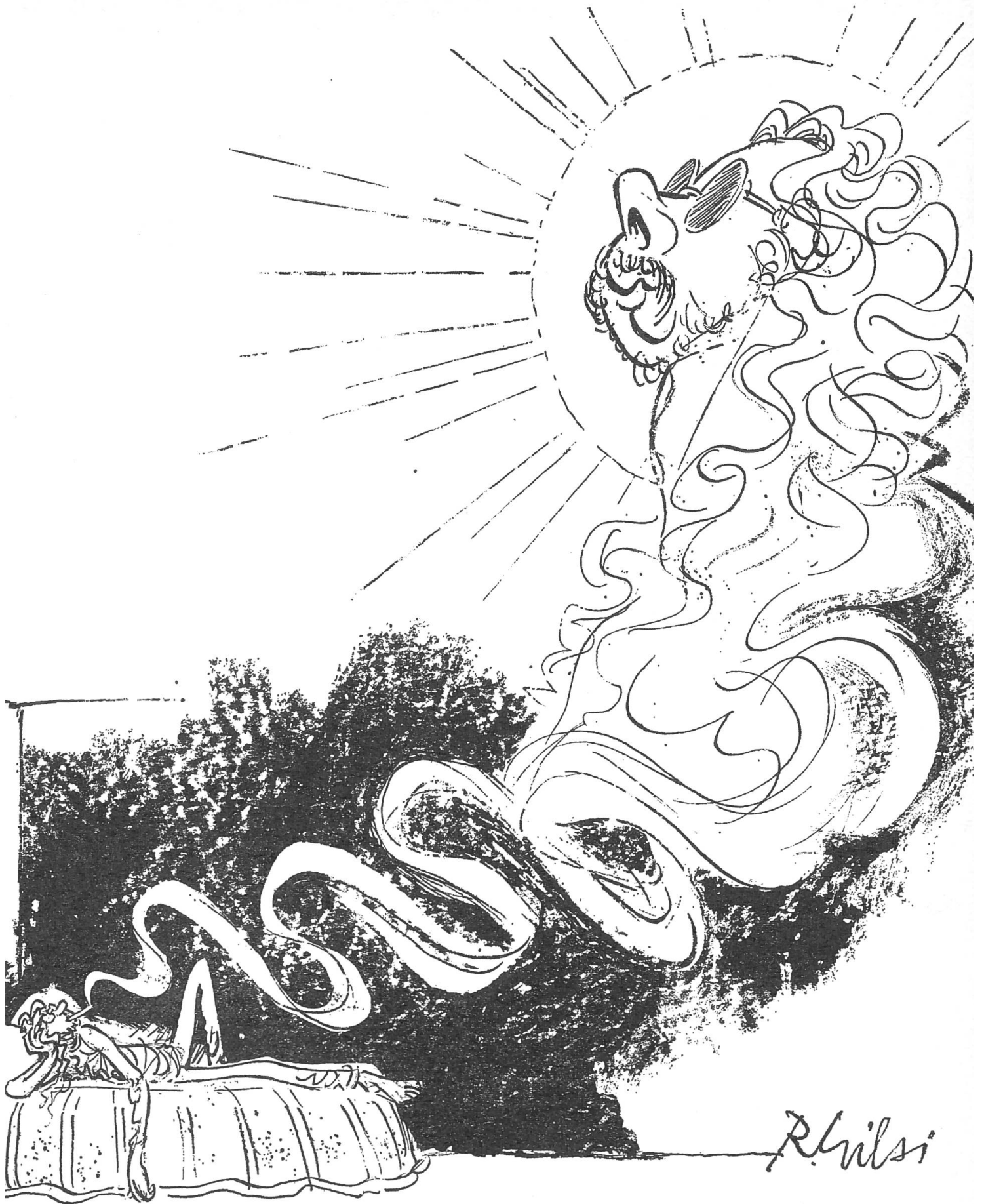
turiert wie «gewisse vertrottelte Alphornbläser in der Schweiz» (Ausspruch eines holländischen Touristen).

Einem echten Bedürfnis, Trachten zu tragen, frönt ein Teil der Leute noch auf den seeländischen Inseln. Auch im Haag kann man sonntags noch zahlreiche Kirchgänger(innen) im folkloristischen Ausgangstunee sehen.

Holland ist überbevölkert. Und doch gibt es weite, nicht verhäuselte Landstriche zwischen Städten und Zentren, in denen sich das Leben konzentriert. Der Holländer lebt gemütsruhig in der Masse und tritt ergeben, geruhsam in Massen auf, und zwar so, wie es jedem beliebt: Frites essend, heringkauend oder eisschleckend.

Auch die Kleidung ist auf léger getrimmt. Mit Pyjamas aus leichtem als undurchsichtigem Sackstoff und Lockenwicklern bekleidete Frauen in morgendlichen Vorgärten haben keinen Seltenheitswert. Jeder hängt an und jede um, was beliebt. Farbige kommen oft in der Nationaltracht, oder was sie dafür halten, daher. Holländer halten sich über keine Kleidung oder Verkleidung (Hippies) auf; umdrehen tun sich nur Nichtholländer: Kuck mal! Oder: Läck mir am Tschööpli!

Holland hat seine Probleme, wie wir die unseren — zum Teil die gleichen, zum Teil andere. Es gibt puritanische Strenge, harte Leistung — und zugleich lässt sich, wie uns bei unseren Aufenthalten immer wieder scheint, dort besonders gemütlich und angenehm leben — nicht nur als Feriengast. Der Schweizer geniesst und bewundert die dortige, der Holländer die unsrige, so gegensätzliche Landschaft. Unser Empfinden: Ebenso ist — wie umgekehrt auch — der Holländer dem Eidgenossen zugetan.



Da täuscht sich einer aber sehr...

«Wänn i myni Dosis L.S.D. intus ha, bini ganz e nöii Pärsönlichkäit, ganz en andere Mentsch, — ha überhaupt käi Ähnlichkäit mee mit mir sälber —»